

an den öffentlichen Hofstätten und betreffend die Gewährung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern und gering besoldeten Staatsbeamten. Ihnen schießt sich an der Entwurf betreffend die Dienststellung des Kreisarztes und die Bildung von Gesundheitskommissionen. Des Weiteren wäre von wesentlichen Entwürfen die Vorlage betreffend den Charfreitag und der Nachtragsetat sowie der Entwurf betreffend die Schlagsprengel im Quellgebiet der Unterdanube zur Verfügung zu stellen zu erwägen. Die Beschlusstimmung über die obenstehenden Entwürfe jedoch, wie über die Mittelannualvorlage und den Entwurf über die Kommunalverwaltung, wird im August zu erfolgen haben. Auch einige kleinere Vorlagen, wie über die Folgebekanntmachung in den Vorworten des Berichts und über die Berliner Verwaltungsorganisation werden erst dann zur Erledigung gelangen.

Die Lage der französischen Arbeitgeber.

Der französische Arbeitgeber befindet sich je länger desto mehr die Empfindung, daß die Kosten der politischen Konjunktur zu tragen haben, welche zwei Sozialdemokraten in das Ministerium Müllers-Blouvier gebracht hat. Bei den jüngsten Auswüchsen, insbesondere bei den jetzt bedenklichen Streik von Montcau-les-Mines, ließ sich die Beobachtung machen, daß der Beamtenapparat, statt auf gleichmäßige Verteilung von Lohn und Mühe zwischen den Parteien zu achten, sich gleichmäßig an die Seite der streikenden Arbeiter und ihrer sozialdemokratischen Führer hielt. Der Präfect des Departements Saône-et-Loire, Dunois, schien sich gleichsam als Oberleiter des Streikfeldes zu fühlen, meistens ließ er es geschehen, daß unter seinen Augen zu wiederholten Malen in Montcau-les-Mines, in Montcaigne, im Creusot Arbeitswille von den Streikenden durch Wort und Tat auf das Größtliche vergerichtet wurden. In einer anderen Dristadt ließ der Präfect alsbald nach seiner Ankunft einen Arbeiter und seine Frau, welche wegen scharfen Angriffs auf Militärpersonen in Haft genommen waren, wieder auf freien Fuß setzen. Die Streikenden wurden darauf unter Anschauen von den Präfecten, von den Genossen in Triumphe durch den Ort geführt. In Paris hielten sich ebenfalls die Fälle, wo Arbeitswille von den Streikenden unter den Augen der Polizeibehörde, welche lechter von oben herab die Hände gebunden sind, mit Gewalt aus den Arbeitsstätten herausgeholt, bzw. um Betreten derselben gehindert werden. Angesichts dieser Lage, welche in der Weltgeschichte der Entwicklung steht, deren Konsequenzen aber nicht ausbleiben werden, föhien sich die französischen Arbeitgeber auf das Entschiedenste bemühen und fragen sich, was ihnen zu tun ist und wie sie hinaus soll? Auf einen Rathgeber der Regierung zu geschweigen sozialpolitischen Maximen magen sie schon gar nicht mehr zu hoffen, da niemand anders, als der Ministerpräsident Herr Müllers-Blouvier selbst, schon wissen muß, daß die Folgen seiner jetzigen Politik für Staat und Gesellschaft verhängnisvoll sein werden und er gleichwohl seine sozialdemokratischen Kollegen ruhig gemähren läßt. Nach vor wenigen Jahren erklärte er in einer öffentlich gehaltenen Rede, es gebe zwei Arten, sozialistische Politik zu treiben; eine offene, wo man gerade heraus sagt, man will alle Grundsätze moderner Weltanschauung über den Staat werfen, und eine verhehlte, aber um desto gefährlichere, wo man seinen Grundsätze auf Unwegen und bei kleinem Aufbröckel und tintirt. Letztere Art ist die mehr zu fürchtende. Heute ist Herr Müllers-Blouvier der Präsident eines Ministeriums, welches gerade die von ihm früher als die gefährlichere bezeichnete Methode der Revolutionierung des Staates und der Gesellschaft betreibt. Die Rutuanwendung hieraus liegt nahe.

Frankreich.
Deputiertenkammer. — Dreifach.
In der Deputiertenkammer legte gestern der Ministerpräsident das Budget für 1900 vor. Meunier brachte den Beschluß der Regierung, die Frage des Arbeitsverhältnisses durch Deficit zu regeln, zur Sprache und behauptet, daß die Regierung das Recht habe, das Angelegentlich durch Deficit zu regeln. Handelsminister Millerand erwiderte, die Regierung habe keineswegs die Rechte der Kammer beinträchtigen wollen. Ein von dem Ministerpräsidenten befügter Antrag, die Anfrage Meuniers in eine Interpellation umzuwandeln, wurde am 18. gegen 188 Stimmen abgelehnt. Unter dem Beschluß der Anken und dem Widerspruch der Redner wurde Müllerand's Antrag ein Deficit, durch welche die Entsch. gelöst wird. Der Senat hat die vier direkten Steuern genehmigt. Die Budgetkommission hat die Deputiertenkammer hat die Beschlüsse des Bureaus erneuert und dem Senat mitgeteilt. Eine Stelle Parlamentarier, der den Bericht über das Arbeitsgesetz erklären wird, ist Doumeron ernannt worden.
Die Verhandlung über die Meeresküste wegen seiner Haltung gegenüber dem Major Bartmann aus den Westfälischen Gefechten, wurde durch die Beschlüsse des Bureaus, die über die Unterzeichnung veröffentlicht worden sind, welche General Duchsé die Unterzeichnung des General's Pellicier führt, entgegen der Begründung; diese Unterzeichnung ist noch nicht zum Abschlusse gelangt. Da Carrière nach neueren Bestimmungen ohne je in Ministerium abtritt, dürfte der Deputiertenkongress am 21. August beginnen. Die Verhandlungen werden mindestens 12, vielleicht 20 Tage dauern.
Spanien.
Unruhen. — Regierung.
Aus Barcelona wird berichtet, daß dem Einbruch der Nacht folgten gestern Abend einzelne Gruppen fort, seine gegen die Käufläden zu schließen. Zwei Geißliche wurden verhaftet. Die Gendarmen stellten die Ordnung wieder her. In Alicante bewacht eine Patrouille die Straßen, deren

Schließung verweigert wurde, mit Steinen und Stöcke eine städtische Steuerbäckerei in Brand. In Valencia wurde die Anmahnungen der Menge durch Ausrufe gerufen. Die Nacht verlief ruhig. In Saragossa herrschte große Erregung, die den Ausbruch von Unruhen befürchten läßt. Nach weiteren Meldungen wurden bei den getragenen Kundgebungen in Barcelona zwei Polizeibeamte verurteilt. — Eine Vernehmung des Generals zu Madrid über den Mord an Morales hat in den Enden eine Hebe, die überall im Lande tiefen Eindruck macht. Er verlangte Ermäßigung der Steuern, Einschränkung der Wehrkraft, da Spanien nicht neue Millionen für Aufrüstung verbrennen brauche. Man sollte Emissarien machen, um schnell die inneren Bedürfnisse zu befriedigen.
Die Regierung in Madrid ist entschlossen, energisch zu handeln und, wenn es nötig sein sollte, die konstitutionellen Garantien außer Kraft zu legen. Der Senat ratifizirt den Friedensvertrag mit den Vereinigten Staaten.

Belgien.
Unruhen. — Seebähen.
Anker der Bürgergarde sind in Brüssel auch sämtliche Truppen in den Kasernen konzentriert. Die ganze Polizei-Gendarmerie ist auf den Straßen zur Aufrechterhaltung der Ruhe aufgestellt, auch aus der Provinz wurden Gendarmen-Abteilungen herangezogen. Wie aus den Provinzen gemeldet wird, fanden dort zahlreiche Versammlungen statt, von denen die meisten ruhig verliefen. In Lüttich wurde ein sozialistischer Arbeiter die Menge zur Ruhe. Es kam jedoch zu keinen Ausfaltungen auf dem Bahnhöfen, wo mehrere Demonstrationen einzuwirken wurden.
An Anwohnungen für die belgischen Seebähen steht der in der vergangenen Woche bekannt gegebene außerordentliche Betrag des Senats für die Unterhaltung der Seebähen, 2 Millionen für Fortbauarbeiten in Ostende und 64 Millionen für Fortbrügge, vor, wo die Bauarbeiten thätigst beschleunigt werden sollen.

England.
Transvaal. — Südpol-Expedition.
Der Staatssecretär für die Kolonien, Chamberlain, erklärte, die Regierung des Kaplandes nehme an den Unterhandlungen zwischen der britischen Regierung und der Regierung von Transvaal nicht Theil. Die britische Regierung hat dem Transvaal für die von ihm gebrauchte Expedition 2 Millionen für Fortbauarbeiten in Ostende und 64 Millionen für Fortbrügge, vor, wo die Bauarbeiten thätigst beschleunigt werden sollen.
Gerichtswesen.
Die Kommission für die Revision des Gerichtswesens hat ihre Arbeiten beendet. Die unter Alexander II. eingeführte Gerichtsordnung wurde beibehalten, nur wurde sie wesentlich vereinfacht und verbilligt.
Südamerika.
Argentinien.
Der Staatssecretär für die Colonien, Chamberlain, erklärte, die Regierung des Kaplandes nehme an den Unterhandlungen zwischen der britischen Regierung und der Regierung von Transvaal nicht Theil. Die britische Regierung hat dem Transvaal für die von ihm gebrauchte Expedition 2 Millionen für Fortbauarbeiten in Ostende und 64 Millionen für Fortbrügge, vor, wo die Bauarbeiten thätigst beschleunigt werden sollen.

Italien.
Der Grenzvorfall.
In Verantwortung der Note der Porte vom 22. v. Mts. überreichte der serbische Gesandte der Porte eine Note, welche behauptet, die serbische Grenze in der Richtung auf die Serbische Grenze, die weit entfernt seien von den Angaben, auf welche die Note der Porte sich stütze. Das vorläufige Ergebnis habe gezeigt, daß der Angriff gegen die serbischen Grenzschutz vorerleicht gewesen und von türkischen Soldaten und Albanen im Zusammenhang ausgeführt worden ist. Im Zusammenhang des serbischen Grenzschutzes behalt die serbische Regierung ihren von der Note vom 16. v. Mts. eroberten Protest vollständig aufrecht. Die Worte erkannte einen militärischen Delegation, der mit dem bulgarischen Delegation wegen der vor kurzem fastgehabten Vorfälle an der türkisch-bulgaren Grenze eine Untersuchung anstellen soll.
Südamerika.
Argentinien.
Aus Buenos Aires wird gemeldet: Präsident Roca hat sein Amt zu verlassen erklärt, was aber nicht seinen Vorkursig, die Allianz der vier südlichen südamerikanischen Republiken unterbreiten. Er soll beabsichtigen, die Präsidenten derselben zu einer Konferenz in Buenos Aires für den Herbst einzuladen, auf der mit dem Präsidenten von Chile über die Herabsetzung der Zölle in Südamerika berathen werden solle.

Südafrika.
Zur Lage in Transvaal.
Der „Times“ wird aus Johannesburg gemeldet: Es herrscht hier ein vollständig ruhiger Zustand. Die Geschäfte und die Bergbauern nimmt wohl dessen in besonderer Weise zu. In der Bevölkerung giebt man allgemein dem Ruhestadium, daß der gestrigen Tage bald ein Ende gemachtwort. — Dem „Standard“ wird aus Johannesburg gemeldet: Man verlangt hier immer mehr zu der Überzeugung, daß ein Ausbruch zwischen der britischen Regierung und der Regierung von Transvaal sich als unerbittlich ereignen werden.
Der Führer der Aribander in der Kapkolonie, Hofmeier und der Kommissar Herbst haben sich gestern Nachmittag mit General von Blumenthal nach Pretoria begeben. Nach Berlin wird die Aufmerksamkeit der Herren auf die in der Provinz hervorgerufen, da man meint, die Zeit für einen günstigen Plan zur Befreiung der Lage sei gekommen. Bei den Spaniern in Pretoria werden Einlagen in großer Zahl zurückgegeben.
Dem „Standard“ wird gestern aus Kimberley (Kapkolonie) telegraphirt, daß die Besatzung der Kimberley'schen unter die an der Befreiung gegen Kimberley zu wohnenden Bürger's Waffen und Schießbedarfs versehen.

Vermischtes.
Schneefall. Im gesammten Alpengebiet, so wird aus Graz berichtet, herrscht heftiger Schneefall, der bis in die Thäler niederschlägt.
Die Irene und Taubart's einer Röhlin. Die Mofa verstand sich vortrefflich auf die Hochzeit, als sie vor zehn Jahren in den Dienst der Kaiserin Maria Alexandra G. in Wien trat. Die Gnädige, eine beliebte Wittve, hielt große Stücke auf ihre Röhlin, die das Vertrauen der Herrin noch zu rechtzulegen suchte. Der einzigen Tochter mußte Frau G. die Hand und legte das Kapital in Wertpapieren an. Nachträglich ließ sich die Dame in gewagte Börsenoperationen ein, verlor ihr ganzes Geld und gerieth in Schulden. Die Mofa bekam keinen Lohn mehr, aber sie blieb bei ihrer Herrin und wartete. Als 7 Jahren nach wieder besser geht es der Mofa, dann werden Sie mir Alles bezahlen. — Die Erwartungen erfüllten sich nicht, es ging fast dessen immer schlechter, und schließlich kam der Gerichtsbescheid, die Gläubiger trugen alle Schadensersatz der ehemaligen Kaiserin. Die Mofa mußte den Dienstpup aufgeben, meide sie sich in der Pflichten von ihren Erbpächtern, einen kleinen Stand für Wittualien und richtete sich in der Nähe einer bescheidenen Wohnung ein. Das Geschäft warf einen ansehnlichen Gewinn ab, und die Wittualienbesitzer hatten die sie sorgfältig Geistes gegründet. Nun dachte sie an ihre einjährige Herrin, die sich in großer Nothlage befand, und lud sie auf „Gut Thier“ sagte sie, es geht Ihnen mit gut ich weiß's. Wissen's was, kommen's zu mir, mir werden uns miteinander durchsetzen. Sie schau'n a Bitter auf die Wittualien, ich demselben im Glück, und so lassen wir's klamm'n und leben ohne Nummer und Sorg. — Die Dame nahm das Anrecht, dankbar an, und kehrte todt in Genesung der Röhlin, und die brave Mofa geht thätigst für ihre einjährige Herrin.

Neue Personen ertranken. Aus Baimbort wird berichtet: Ein mit dreizehn Personen besetztes Boot ist gestern auf der See geunken, neun Personen sind ertrunken.
Ein Erinnerung an Venedig. Der Tod des ältesten aller Journalisten der Gegenwart, der im 96. Lebensjahre verstorbenen Herrn Leopold Reichardt, von Müllern, veranlaßt, dem Verleger des Wiener Fremdenblatts wurde bereit gemacht. Wie das Wiener Fremdenblatt mittheilt, war Blumencron, bevor er Journalist wurde, auch Mitglied der Wiener Militär-Akademie gewesen. Einer seiner berühmtesten Jahrgangskollegen war L. v. Venedig, mit dem Blumencron stets gute Kameradschaft hielt. Nach dem für Venedig zu unglücklichen Tode vom Jahre 1866 lebte in Blumencron der einstige Kameradschaft. Geist auf und er trat wenigstens allen Vorgesetzten seine publizistischen Dienste an. Die Antwort des Blumencron lautet:
„Wiener-Neubad, am 5. September 1866.
Mein lieber, alter Akademiemitglied und Freund!
Deine freundlichen Briefe vom 8. v. Mts. erhalte ich. Du mußt schon verstehen, daß ich Deinen freundlichen und herzlichsten Antrag, mich hier zu befehlen, ohne alle Umstände entschieden zurückweise. Ich bin ein alter, hartergeleiteter Soldat, der sein Unglück mit sich selbst, mit seinen Geisteskräften und mit seinem Verstande übergeben hat. Überdies bestreitet mit ihm sein Verstand und mein Gedächtnisgefühl jeden Umgang und Verkehr, so lange meine Angelegenheit nicht ausgeräumt ist. Habe zur Zeit nur den einen Wunsch, gesund und Herr meiner Nerven zu bleiben, bis die Geschäfte zu Ende ist. Bin ich einmal mein eigener Herr, dann wird es mich freuen, einer der vielen und wohlthätigen Kameraden und Freunde, die Du bist, wieder zu sehen und mit Dir zu plaudern, nur nicht aber den von Haus aus unglücklichen Krieg. Und nun nichts für unglück und Gott befehlen, wie immer.
Dein alter, aufrichtiger Freund
Venedig, 331.“

Städtische Anzeigen.
St. Ulrich: Freitag, den 7. Juli, Vorm. 10 Uhr: Allgemeine Besatz- und Abendmusik; Übercep. Bäcker.
Paulus-Gemeinde (in der Stephanskirche): Donnerstag, den 6. Juli, Abends 8 Uhr: Bibeldiener, Gösthr. 6, part.; Giltsp. 1, Broder.
Marienkirche: Donnerstag, den 6. Juli, Abends 8 Uhr: Bibeldiener in der Herrg. U.; Dief. Wilh. Freitag, den 7. Juli, Abends 8 Uhr: Missionssunde; Übercep. Ansh.
Stadensamt.
Galle, Meldungen vom 4. Juli 1899.
Aufgegeben: Der Tischler Alwin Dömel, Breitel, 5 und Anna Dieblich, Salberthaler, 9. Der Maurer Albert Böhl, Glöckner, 14 und Emma Wald, Perle, 33. Der Bergmann Franz Brend, Leibniz und Emma Bergmann, Hofmeister, 1. Der Maurerseiler August Diemann, Gießendstein und Anna Dostke, Marinsberg 19. Der Tischler Richard Ritt, Sändelstr. 13 und Emilie Tönn, Gießendstein. Der Kaufmann Kurt von Giedemann, Kleppig und Selma Giedemann, 1. Der Tischler Albert Mannsdorff, Kleppig und Selma Giedemann, 1. Der Tischler Gerd Otto, Halle und Louis Streiber, Babitz. Der Verwalter Otto Döhlitz, Halle und Wilhelmine Müller, Meudoburg. Der Maurer Wilhelm Meier und Emma Meier, Reikow.
Geborenen: Der Buchbinder Hermann Sirtle, Sändelstr. 74 und Bertha Sirtle, 155. Der Dandeker Johannes Sichert, Manstelsberg, 2 und Maria Becker, Unterplan 11.
Storbere: Dem Kesselmacher Karl Rittmann, Schügenstr. 14, 3. Carl Dem Kondor. August Rebe, Felnerstr. 2, 3. Seltene. Dem Fabrikant. Wenzig August, Reikow, 33. S. v. Mts. Dem Tischler Franz Miller, Georgstr. 14, 1. Margarethe. Dem Stations-Assistenten Wilhelm Kuhne, Meierstr. 3, 1. Elvira. Dem Maurer Wilhelm Gielitz, Hirtenstr. 10, 1. Wilh. Dem Tischler Heinrich Krolow, Giehlstr. 18, 2. S. v. Mts. Dem Tischler Friedr. Wellmann, 1. Marie, 5, 3. Kuffenberger. 8. Des Kondor. Adm. Giesecke S. Paul, 1, 3. Meierberger. 41. Des ger. Dolmetscherseiler Max Schindler, 1. Seltene, 5 Mon. Giehlstr. 13. Des Schirmmacher Aug. S. Seltene S. v. Mts. 2, 3, Giehlstr. 23. Des Maler Fritz Seltene S. v. Mts. 2, 3, Forststr. 50. Der Kaufmann Carl Berber, 46, 4. Marienplatz 35. Des Schneidem. Carl Sauer, 1. Giehlstr. 1, 3. Thorstr. 35. Des Schlosser Aug. Hofmann, 1. Giehlstr. 1, 3, Meierberger. 11. Des Steiniger Gust. Beige S. Kurt, 9 Mon., Büblersweg 71.

Galle, Meldungen vom 4. Juli 1899.
Aufgegeben: Der Tischler Alwin Dömel, Breitel, 5 und Anna Dieblich, Salberthaler, 9. Der Maurer Albert Böhl, Glöckner, 14 und Emma Wald, Perle, 33. Der Bergmann Franz Brend, Leibniz und Emma Bergmann, Hofmeister, 1. Der Maurerseiler August Diemann, Gießendstein und Anna Dostke, Marinsberg 19. Der Tischler Richard Ritt, Sändelstr. 13 und Emilie Tönn, Gießendstein. Der Kaufmann Kurt von Giedemann, Kleppig und Selma Giedemann, 1. Der Tischler Albert Mannsdorff, Kleppig und Selma Giedemann, 1. Der Tischler Gerd Otto, Halle und Louis Streiber, Babitz. Der Verwalter Otto Döhlitz, Halle und Wilhelmine Müller, Meudoburg. Der Maurer Wilhelm Meier und Emma Meier, Reikow.
Geborenen: Der Buchbinder Hermann Sirtle, Sändelstr. 74 und Bertha Sirtle, 155. Der Dandeker Johannes Sichert, Manstelsberg, 2 und Maria Becker, Unterplan 11.
Storbere: Dem Kesselmacher Karl Rittmann, Schügenstr. 14, 3. Carl Dem Kondor. August Rebe, Felnerstr. 2, 3. Seltene. Dem Fabrikant. Wenzig August, Reikow, 33. S. v. Mts. Dem Tischler Franz Miller, Georgstr. 14, 1. Margarethe. Dem Stations-Assistenten Wilhelm Kuhne, Meierstr. 3, 1. Elvira. Dem Maurer Wilhelm Gielitz, Hirtenstr. 10, 1. Wilh. Dem Tischler Heinrich Krolow, Giehlstr. 18, 2. S. v. Mts. Dem Tischler Friedr. Wellmann, 1. Marie, 5, 3. Kuffenberger. 8. Des Kondor. Adm. Giesecke S. Paul, 1, 3. Meierberger. 41. Des ger. Dolmetscherseiler Max Schindler, 1. Seltene, 5 Mon. Giehlstr. 13. Des Schirmmacher Aug. S. Seltene S. v. Mts. 2, 3, Giehlstr. 23. Des Maler Fritz Seltene S. v. Mts. 2, 3, Forststr. 50. Der Kaufmann Carl Berber, 46, 4. Marienplatz 35. Des Schneidem. Carl Sauer, 1. Giehlstr. 1, 3. Thorstr. 35. Des Schlosser Aug. Hofmann, 1. Giehlstr. 1, 3, Meierberger. 11. Des Steiniger Gust. Beige S. Kurt, 9 Mon., Büblersweg 71.

Albert Herrmann Nachf.,
Inh.: Paul Milzark, Sattlermeister.
67 Leipzigstrasse 67.
Empfehlung eines grossen Lager in Säbelen, Reitzeugen, Fahrgeschirren, Sattelapparaten, sowie sämtliche Reit-, Fahr- und Stallartikel (speziell Elastische Sättel), Reisekoffer, Reiseutensilien, sämtliche Reiseartikel und feine Lederwaren in grosser Auswahl. Billigste Preise bei streng reeller Bedienung. Illustrirte Preislisten gratis und franco. 17596

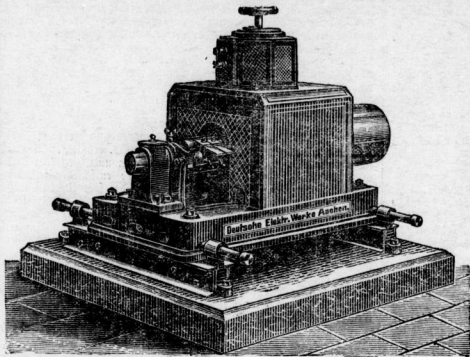
Wratzke & Steiger, Edel schmiederei
mit Kraftbetrieb.
Moderne lange Damenketten
in allen Preislagen am Lager.
Der Sommerzeit ist der Aufenthalt am besten Orte für die geplante Hausfrau kein Vergnügen. Mit Recht sagt sie daher wenigstens Abends Gerichte von längerer Kochdauer zu vermeiden und in vielen Familien wird jetzt zum Abendbrot überhaupt nur „kalte Küche“ gereicht. Um in das Einzelne des „Aufschnitts“ etwas Abwechslung zu bringen, empfiehlt es sich, ihn und wieder hat der Butter einen Saft dazu zu geben, den man ohne Nachsehen von Mühe erhält, wenn dem Essig und Del wenige Tropfen Maggi beigeigt sind. Besonders beim Gurken Salat sollte Maggi nicht fehlen, denn nicht nur kühltigt es den Geschmack des Salates, sondern fördert auch und wie wichtig — können Nachdenken. Die Vorbeile des Gemüses grüner Salate werden bei uns noch lange nicht genügend genützt; sie erfrischen und führen dem Körper werthvolle Nährstoffe zu. In Frankreich, Italien und theils auch in England wird daher mindestens eine Tagesmahlzeit mit Salat versehen.
Albert Herrmann Nachf.,
Inh.: Paul Milzark, Sattlermeister.
67 Leipzigstrasse 67.
Empfehlung eines grossen Lager in Säbelen, Reitzeugen, Fahrgeschirren, Sattelapparaten, sowie sämtliche Reit-, Fahr- und Stallartikel (speziell Elastische Sättel), Reisekoffer, Reiseutensilien, sämtliche Reiseartikel und feine Lederwaren in grosser Auswahl. Billigste Preise bei streng reeller Bedienung. Illustrirte Preislisten gratis und franco. 17596

Deutsche Elektrizitäts-Werke zu Aachen

Garbe, Lahmeyer & Co.

Abtheilung II

Electro-Motoren



Elektrische Kraftübertragung

für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom, sowie für jede Entfernung und Leistung.

Vertreten durch das Ingenieur-Installations-Geschäft

Reinhardt Lindner, Halle a. S.

Special-Prospect und Nachweislisten.

Grösste Specialfabrik für Elektromotoren und Dynamo-Maschinen.



Gesundheitscorset, Sportcorset, Radfahrercorset,

auch für die Reise zu empfehlen, aus weichen, weichen, waschbarem Stoff mit feinen Spiralfäden in buntem, hellem und cremem, a Stück von 6 M. an.
 Hygiene (Vollwolle) Binden, 6 Stück 50 J
 Hartmann's Gesundheits-Binden, 6 Stück 60 J
 Marwede's Moosbinden, 5 Stück 75 J
 Einlagekissen zum Diagonalgürtel, 6 Stück 75 J
 2 abbare Monatsbinden, a Stück zu 50 und 75 J
 Von 5 Dgd. an Postversand.

Bernhard Häni, Corsetfabrik, Schmeerstraße 2.

Täglich hochfeine frische Tafelbutter, Pfd. 100 Pfg., ganz frische Landeier, täglich frische Trinkeier, vollsaft. Schweizerkäse, vollf. Tils. Schmandkäse, Pfd. 60 Pfg., Pfd. 60-80 Pfg.

empfiehlt

Otto Gottschalk,

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 57. * Fernspr. Nr. 1266.

Mit

SODOR

bereitet Jedermann augenblicklich, billig und bequem die ihm zusagenden kohlen-säurehaltigen Getränke jeder Art (künstliches Selterswasser, Limonade, Champagner etc. etc.) 10 Stück Sodor in Kartonschachtel zu 70 Pfg.

General-Vertreter:

A. Wiedemann & Cie., Sodorfabrik Zürich. Berlin NW., Spenerstr. 4.

Anruf.

Am Oktober dieses Jahres soll zur Förderung des Baues eines Reichswaisen-hauses in Halle und zur Unterhaltung der ersten Sächsischen Kinderbewahranstalt durch den „Verein der Freunde und Förderer der Sächsischen Kinderbewahranstalt“ ein Festspiel veranstaltet werden. Zur Auf-führung bestimmt ist die Hermannslied von Heinrich von Kleist. Die notwendigen Vorbereitungen sind zum größten Theil schon getroffen. Das unterzeichnete Gremium fordert nun weitere Schritte unter Bürgerchaft zur Unterhaltung dieses gemeinnützigen Unternehmens durch Beihilfung an der Aufführung auf, damit eine nach jeder Richtung hin würdige Darstellung des vaterländischen Dramas erfolgen kann. Schriftliche Meldungen zur Mitwirkung bei der Aufführung werden an den Leiter des Festspiels, Herrn **Rudolf Lorenz**, Karlsruherstr. 25 part. erbeten.
 Halle a. S., den 2. Juli 1899.

Das Ehrenkomitee.

Frau Geheimrätin Lindner, Frau Oberbürgermeisterin Staude, Hermine Weise, Bethke, Geh. Kommerzienrath, D. Beyerhagen, Professor, Dr. von Bräunigk, Professor, Elze, Stadtrath und Rechtsanwält, Dr. Friedländer, Gymnasialdirektor, Dr. Fries, Direktor der Sächsischen Stiftungen, Götz, Hofrath, Gräfe, Hofrath, Grothe, Hofrath, Haeker, Gehl, Staatsanwalt, Heffler, Steuerath, Hoffmann, Sanitätsdirektor, von Holly, Bürgermeister, D. Kautsch, s. J. Hofrath der Universität, von Kläden, Kaiserlicher Sanitätsdirektor, Dr. Krähe, Stadtschulrath, Kuhlow, Generaldirektor, Kuhn, Baumeister, Lehmann, Kommerzienrath, Dr. Mänzel, Hofrath, Mey, Direktor der Blindenanstalt, Pütter, Stadtrath, von Reumth-Pink, Generalleutnant u. Divisions-Kommandeur, Dr. Rissel, Geh. Sanitätsrath, von Rohr-scheidt, Regierungsrath, Dr. Schotten, Oberrealschuldirektor, Staude, Oberbürger-meister, Emil Steckner, Kommerzienrath, Stieber, Direktor, von Velsen, Verbaupräsident, von Voss, Geh. Regierungsrath, Weise, Stadtbürger, von Werder, Königs-licher Landrath, Dr. Wohlrab, Hofrath, von Ziegler, Generalleutnant s. D.



W. Tornau, Büchsenmacher, Halle a. S., Leipzigerstr. 88, empfiehlt:

Jagdrevolver 7 Läger u. 10 Läger u. 3 M. an,
 Gewand für 7 Läger u. 10 Läger u. 3 M. an,
 1,50 M. an,
 Mägenrichter von 2 M. an,
 Nadeln von 1,50 M. an,
 Jagdmühle von 3 M. an.



Umzugsalber

in eine vollständige Salon-Einrichtung mit Ballustrade sehr preiswerth zu verkaufen.
 Befichtigung bis morgen Donnerstags Abend 1899
 Händelstraße 9.



H. Crome, Einbeck.



Kikolin

Nordlandreisen.

Offizielle Ausgabe von Fahrkarten für

Norwegen, Schweden u. Dänemark

einschliesslich Dampfer, Eisenbahnen und Wagenfahrten. Auf den Landrouten eigene Landauer, Stokkärres und Kariols solidester Construction.

Hôtel-Coupons für über 100 Hôtels in Skandinavien.

Gesellschaftsreisen

gemäss Specialprogramm. Für Vereine billige Sonder-Arrangements nach Ueberre-kunft. Kosten-Ueberschläge und Programme frei. Cooks Reisehandbuch für Norwegen, Schweden und Dänemark, in roth Leinen mit Schwarz- und Goldprägung, 298 S. 7 Karten und Stadt-pläne in Farbendruck elegant geb. 2 M.

Thos. Cook & Son, Welt-Reisebureau, Köln a. Rh., Domhof 1.

Vorausgabe von Billets nach allen Ländern der Erde. Hotel-Coupons gültig in über 1000 Hôtels.

Kaiserbad Schmiedeberg

(Bezirk Halle).

Staat. conc. Kuranstalt, spec. f. Gicht u. Rheumatismus in allen Formen, Gicht, Neuralgie, Lähmungen u. Contracturen, sowie Frauenleiden, Eisenanor., medic.-med. Institut, Königs-Cabinet. — Das ganze Jahr geöffnet und belebt. Eigenes Zimmer mit voller Pension u. ärztl. Behand. von 4,50 M. ab pro Tag. Ausführende Prospekte durch 8650

Dr. Schuckelt, Br. Arzt.

Sanatorium Marienbad bei Goslar a. Harz.

(Besitzer: Geschw. Lühr.)

Kuranstalt für alle Erkrankungsformen des Nervensystems. — Vollständig ausgerüstetes Villensystem für die schweren und leichten Krankheitszustände. — Umgeboten und modernisiert. Grosser Kurpark. Wald dicht angrenzend. Anwendung aller erprobten modernen Kurmethoden. Enger Familienanschluss. Das ganze Jahr hindurch geöffnet. — Näheres durch ausführlichen Prospect.

Dr. med. H. Kress, ärztl. Director, Spezialarzt für Nervenerkrankheiten.

Rudelsburg „Burgruine“

Post- und Telegr.-Station. anerkannt einer der schönsten Punkte Thüringens, in 3/4 Stunden von Bad Kösen, in 2 1/2 Stunden von Naumburg a. S. zu Fuss bequem zu erreichen. In der Burg gut eingerichtete Restauration u. Fremdenzimmer, mässige Preise.

Verein stehen Saal oder Zimmer bei rechtzeitiger vorheriger An-meldung zur Verfügung. Bruno Schmidt, Pächter.

Mit 2 Beilagen.

Schierke im Ober-Harz.

Höhenkurort.

Hôtel Fürst zu Stolberg

G. m. b. H.

Neu eröffnet! Haus I. Ranges.

80 comfort. eingericht. Zimmer. Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung. Max Gundlach, Director.

Druck und Verlag von Dittl & Co., Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Hallescher



Courier.

155.

Halle a. S., Mittwoch, den 5. Juli.

1899.

(Nachdruck verboten.)
Die Rubinen von Rohilkund.

7) Roman von A. W. Marchmont.

Graf Montalis Gesicht wurde förmlich schwarz vor Wuth und seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen. Nur die Stimme hatte er meisterhaft in der Gewalt, als er jetzt höflich und gelassen fragte:

„Und Sie wollen bei dieser Absicht bedingungslos beharren? Kann keinerlei Rücksicht Sie bewegen, wenigstens so lange zu warten, bis meine Beweise aus Frankreich eingetroffen sind?“

„Sobald Sie im Besitz dieser Beweise sind, steht ihrem Besuche nichts entgegen; bis dahin muß er unterbleiben.“

„Miß Merrion, Sie werden Ihren Entschluß zu bereuen haben; denken Sie an meine Worte! Sie haben einem Unschuldigen das schrecklichste Verbrechen zur Last gelegt, und wenn ich auf Ihre Bedingungen eingehe, so geschieht es nur, weil ich der Frau, die mir so lieb ist, wie mein eignes Leben, den Kummer ersparen möchte, sich in Ihnen getäuscht zu haben. Ich wünschte, Sie hätten sich von der gleichen Rücksicht leiten lassen. Wenn wir uns wiedersehen, werde ich die Beweise in Ihre Hand legen.“

Er küßte den Hut, wendete sich ab und ging davon. Dessie blickte ihm verwundert nach. Daß er sich so leicht bereit finden lassen würde, ihren Forderungen nachzukommen, das hatte sie sich nicht im Entferntesten träumen lassen. Sie sagte neuen Muth und lief voller Freude die Treppe in Mrs. Markhams Hause hinauf.

Aber die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Als Dessie ruhiger wurde, sagte sie sich selbst, daß ein solcher Sieg über einen solchen Mann zu leicht gewesen war, daß dieses scheinbar willige Eingehen auf ihre Forderung nur als Deckmantel für irgend einen hinterlistigen Plan diene.

Ihre Befürchtungen sollten sich als gerechtfertigt erweisen.

Als im Laufe des Nachmittags der Graf nicht erschien, wurde Mrs. Markham in rascher Aufeinanderfolge erst ungeduldig, dann übler Laune und endlich ängstlich. Konnte Godefroi ein Unfall zugestoßen sein?

Noch auch für Dessie war es eine lange, qualvolle Zeit — sie durfte ja nicht reden, durfte nicht sagen, daß sie den Grund wußte und daß der Graf wahrscheinlich nie wiederkehren werde. Dora hatte schon wiederholt zu Thränen ihre Zuflucht genommen, und eben stand ein hysterischer Anfall in Aussicht, — da wurde der Graf gemeldet.

Er erging sich in wortreichen Entschuldigungen wegen seiner Verspätung und wußte allerlei Gründe dafür vorzubringen — lauter Lügen natürlich, wie Dessie sich selbst sagte.

Glücklicherweise war die Wittve zu erregt, um auf die Begrüßung zwischen den beiden Andern zu achten. Ehe Dessie noch Zeit gehabt hatte, sich von ihrem Staunen über des Mannes Dreistigkeit zu erholen, verneigte er sich mit tiefer Verbeugung vor ihr und flüsterte: „Ich habe die

Beweise mitgebracht,“ und wendete sich darauf wieder seiner Wirthin zu.

Als der Thee hereingebracht wurde, erschien auch jener junge Mann, der sich so lange um Doras Liebe beworben hatte — George Vezen.

Der verschmähte Liebhaber begrüßte den Grafen ganz den Umständen angemessen, nahm dann an Dessies Seite Platz und befeiligte sich eines so konsequenten Stillschweigens, daß es ihm manches Scherzwort eintrug.

Anders der Graf. Er zeigte sich als der gewandteste Gesellschafter und ließ seiner Redegabe, sowie seinem Humor so frei die Zügel schießen, daß Dessie fürchtete, er suche dahinter irgend welche geheime Absicht zu verbergen. Sie beobachtete ihn daher zwar unauffällig, aber doch unausgesetzt, und was sie da bemerkte, war allerdings geeignet, ihren Verdacht zu nähren.

Er hatte darauf bestanden, ihr eine Tasse Thee zu reichen, und stand nun, mit dem Rücken nach ihr zu, einen Augenblick still, um eine eben begonnene Erzählung zu vollenden. Dabei entfiel ihm der Löffel; er bückte sich nieder, hob ihn auf und legte ihn auf die Untertasse zurück.

Ein geringfügiger, alltäglicher Umstand, aber Dessie argwöhnte, daß er ihn absichtlich herbeigeführt habe, um sich unauffällig mit dem Thee beschäftigen zu können. Der Mann verstand es, mit Eist umzugehen, wie sie wußte, und daher beschloß sie, den Thee unberührt zu lassen.

Sie nahm den Löffel, rührte die Flüssigkeit gelassen um, eßt das Gefäß an die Lippen und verzog den Mund.

„Beste Dora, was hast Du nur mit meinem Thee gemacht? Du hast mir sicher aus Versehen den Deinigen gegeben, das ist ja der reine Zucker. Komm, laß uns tauschen!“

„Ja, ja, Dessie, reich ihn her!“

„Sie erlauben, gnädiges Fräulein,“ sagte der Graf, indem er schnell zu Dessie trat und die Hand ausstreckte.

„Oh, ich danke, bemühen Sie sich nicht,“ entgegnete Dessie, die Tasse zurückziehend, „ich werde es selbst besorgen.“

„Verzeihen Sie, das darf ich nicht erlauben,“ sagte er galant, nahm ohne Weiteres die Tasse aus ihrer Hand, ließ sie schnell fallen und konnte sich nun an Entschuldigungen wegen seiner Ungeschicklichkeit kaum genug thun.

Ein Blick überzeugte Dessie, daß, obgleich die Tasse zerbrochen und die meiste Flüssigkeit vergossen war, sich von der letzteren doch noch genug in den Scherben befand, um sie untersuchen zu lassen und so Gewißheit über ihren Verdacht zu erlangen.

„Oh, Dora, meine Lieblingstasse!“ rief sie, bückte sich nieder, raffte den größten Scherben der Obertasse auf, goß den Rest des Thees aus der Untertasse hinein und verließ damit schleunigst das Zimmer. In dem Moment, als sie an dem Grafen vorüberschritt, machte er, unter dem Vorwand, ihr behilflich sein zu wollen, eine hastige Bewegung, um ihr die Tasse aus der Hand zu schleudern, sie aber nicht ihm aus und

versteckte so seine Absicht. Dabei trafen sich ihre Blicke, und nun wußte er, daß sie ihn durchschaut hatte, daß ihr sein kühner Plan, sie durch Gift aus dem Wege zu schaffen, kein Geheimniß geblieben war, daß sie die Beweise seiner Schuld in den Händen davontrug.

Ihr aber war es klar, warum er es gewagt hatte, sich wieder blicken zu lassen, und warum er in Edgecombe Square so bereitwillig auf ihre Bedingungen eingegangen war.

VI.

Der ganze Vorgang war so plötzlich gekommen und hatte sich so blitzschnell abgespielt, daß Dessie erst das volle Verständniß dafür aufging, als sie sich allein in ihrem Zimmer befand. Jetzt erst wurde es völlig klar, daß ihr Leben eben an einem Haar gehangen hatte, daß sie nur mit knapper Noth dem Tode entronnen war. Der ganze Plan war äußerst klug angelegt worden, er hatte sich an einen so einfachen Vorgang angeknüpft und war endlich mit so viel Geschicklichkeit ins Werk gesetzt worden, daß Dessie über des Mannes Verwegenheit staunte. Ihr Staunen verwandelte sich jedoch bald in Furcht; ein solcher Mann war zu allem fähig. Ach, wäre doch nur Tom Cheriton wieder zurück! Hätte sie nur überhaupt keinen Schritt ohne ihn gethan! Sie war diesem Mörder nicht gewachsen; der Anblick der zerbrochenen Tasse mit den wenigen Tropfen darin erfüllte sie mit Grauen. Zitternd sah sie sich um, als ob sie fürchtete, in ihrem eigenen Zimmer vor ihm nicht sicher zu sein.

Es dauerte einige Minuten, ehe sie ihrer Erregung Herr werden und ihre Selbstbeherrschung wiedererlangen konnte. Nun entleerte sie den Inhalt der Tasse in ein Fläschchen und verbarg dasselbe sorgfältig, damit es nicht verloren ging.

Alsdann wusch sie die Tasse aus, stellte sie auf den Tisch zu ihrem Schreibgeräth und begab sich in den kleinen Salon zurück, wo sich der Zwischenfall zugetragen hatte.

„Ich bitte Dich, was ist nur heute los, Kind? Wie sonderbar Du den ganzen Tag gewesen bist!“

„Vielleicht kommt es daher, daß Tom verreist ist,“ erklärte Dessie lächelnd.

„Auch möglich, daß der Graf daran schuld ist,“ warf George Bezey mit einem Seitenblick auf Dora ein, „der scheint ja einen ganz besonderen Einfluß auf manche Leute zu haben. Ich glaube, Graf, Sie haben den bösen Blick!“

„O, George, wie können Sie nur so etwas sagen,“ verwies ihm Mrs. Markham seine Bemerkung, während der Graf belustigt lachte. Was machte er sich aus dem jungen Burschen da! Der konnte ihm nicht schaden, mochte der immerhin seiner üblen Laune ein wenig freien Lauf lassen!

Mrs. Markham und Bezey standen eben auf ziemlich gespannten Füß. Ehe der Graf auftauchte, waren beide die besten Freunde gewesen, ja, sie hatten fast schon als Brautpaar gegolten. Bezey war ein hübscher, schlanker, blonder Mann, der den besten Schneider hatte und sich der Manieren eines Sigerls befleißigte. Dessie hatte ihn gern; sie trat für ihn ein, wo sie konnte, weil sie überzeugt war, daß sich hinter seinem geziertem Wesen ein braver Charakter verbarg. Mrs. Markham hatte seine Dienste bei jeder nur denkbaren Gelegenheit in Anspruch genommen, und diese Ritterdienste für die Frau, der sein Herz gehörte, hatten ihn mit aufrichtiger Freude erfüllt.

Nun hatte der Graf seine Stelle eingenommen und hatte ihn vollständig verdrängt. Natürlich war dem jungen Mann dieser Umschwung durchaus nicht gleichgültig; er war gründlich erbittert gegen seinen Nebenbuhler; was ihn jedoch am meisten schmerzte, war, daß Dora in ihren Ansichten über ihn selbst ganz auf die Seite ihres Bräutigams getreten war. Trotzdem

nahm er jetzt Mrs. Markhams mißbilligende Aeußerung ruhig hin, indem er sich begnügte, dem Grafen einen zornigen Blick zuzuschleudern, über welchen dieser mit triumphirendem Lächeln quittirte.

Selbstverständlich konnte unter solchen Verhältnissen keine heitere Stimmung aufkommen; die Unterhaltung schleppte sich mühsam hin, bis das Diner servirt wurde.

Nach Tische begaben sich die Damen in den Salon zurück, während die Herren noch lange bei Wein und Zigarren beisammen blieben, so daß Mrs. Markham vor Ungebuld fast verging, bis Montalt wieder zu ihr trat. Bezey setzte sich zu Dessie in eine der tiefen Fensternischen am andern Ende des großen Zimmers.

„Ich kann den Menschen dort nicht ausstehen, Miß Merrion; gefällt er Ihnen? Mir scheint, das ist Einer von der schlimmsten Sorte; ich begreife Mrs. Markham nicht.“

„Warum haben Sie ihn ihr denn dann vorgestellt?“ fragte Dessie.

„Sie meinen, warum ich solch ein Esel gewesen bin? Nun ja, um die Wahrheit zu sagen, er hat mir einmal geholfen, als ich tüchtig in der Tinte saß. Ich hatte nämlich mit so 'nem Prahlhans von Yankee eine Sprigtour von Ostende nach Antwerpen gemacht, und wie es das Unglück wollte, wurden wir plötzlich in einer Winkelgasse in eine regelrechte Schlägerei verwickelt. Ehe wir nur bis drei zählen konnten, stand so 'n Duzend verwegener Messerhelden, lauter derbe Matrosen, um uns herum. Ich muß Ihnen sagen, mir war das Ding gar nicht einerlei, mich überließ's bald heiß, bald kalt. Wenn damals ein Schußmann dazwischen gesprengt wäre, ich hätte dem Mann gern 'nen Hundertmarkschein gespendet. Auf einmal kommt der Graf wie 'ne Bombe mitten 'rein geplatzt, und ehe sich's die Kerle versahen, hat er uns Beide 'nausgewalzt und in Sicherheit gebracht. 's ist 'n schneidiger Bursche, das muß ihm der Feind lassen!“

Dora lachte. „Es geschah Ihnen ganz recht, warum gehen Sie auch an solche Orte.“

„Ja, ja, natürlich. Nun, also auf diese Weise wurden wir miteinander bekannt. Unglücklicherweise schien er an mir besonderes Gefallen zu finden, er wich nicht von meiner Seite, und als er hörte, daß ich in Ostende war, fiel's ihm ein, auch rüber zu kommen. Und was blieb mir da zum Kuckuck weiter übrig? Ich mußte ihn wohl oder übel vorstellen. Das Uebrige besorgte er selbst. Ich könnte verrückt werden, wenn ich daran denke.“

„Wissen Sie denn sonst gar nichts von dem Grafen, Mr. Bezey?“

„Keine einzige Silbe. Denn, was er mir von seinen Besichtigungen, seiner Familie zc. vorgeschwindelt hat, das glaube ich keinen Augenblick.“

„Weiß das Dora?“

„Ach, die hat ja überhaupt nur noch Augen für sein Gesicht und Ohren für seine faden Komplimente. Ich könnte den Burschen vor Wuth die Treppe hinunterwerfen.“

„Warum thun Sie es denn nicht?“ fragte Dora gelassen.

„Was hätte ich denn davon? Ich würde ja doch nur eine derbe Tracht Prügel riskiren und dürfte nicht wieder ins Haus kommen.“

„Was halten Sie denn überhaupt von ihm, Mr. Bezey?“

„Ich lasse mich hängen, wenn das nicht ein Schwindler ist, vielleicht auch noch Schlimmeres. Mir kommt manchmal so'n Verdacht. Er stellt da zuweilen zu komisches Zeug an. Denken Sie nur, Miß Merrion, als wir heute Abend noch allein im Speisezimmer saßen, fing er auf einmal an, mich mit allerlei dummem Zeug aufzuziehen, und behauptete schließlich

auch, ich brächte es nicht fertig, eine von seinen Zigarren aufzurauchen, ohne daß es mir übel würde. Erst ließ ich mir's ruhig gefallen, denn ich bin das Necken schon von ihm gewohnt. Als er's aber endlich gar zu arg trieb und um 'nen Hundertmarkschein wetten wollte, da ging ich natürlich darauf ein und nahm die Wette an."

"Nun?" fragte Duffie gespannt.

"Also Jeder brannte sich eine Zigarre aus seiner Zigarrentasche an und paffte tüchtig darauf los. Ich muß sagen, 's war 'n verwünscht starkes Kraut, und ehe wir so 'n paar Minuten dabei gewesen waren, griff er plötzlich nach seinem Herzen und sagte, es würde ihm auf einmal so eigen, er müßte sich eine Schachtel Pastillen aus seinem Ueberrock holen. Ich meinte, das könnte ja auch der Diener besorgen, aber er hörte nicht darauf und ging hinaus. Ich wartete und wartete und hatte beinahe den ganzen großen, schwarzen Stengel aufgeraucht, als er endlich wiedertam. Zwanzig Minuten war er wenigstens fort gewesen, das sah ich an der Cigarre. Die feine hatte er übrigens kaum angeraucht. Er sagte, er hätte keine Pastillen bei sich gehabt und wäre aus gewesen, um eine Schachtel zu holen. Dabei machte er ein bitterböses Gesicht und war furchtbar schlechter Laune. Kann mir gar nicht denken, was dem Menschen in den Weg gekommen sein konnte."

(Fortsetzung folgt.)

Das schwedische Staatsgeheimniß.

Eine abenteuerliche Geschichte.

Die öffentliche Meinung in Schweden und Norwegen ist gegenwärtig durch eine Hof- und Staatsangelegenheit hoch erregt, die man im offenen Parlament zur Sprache bringen will. Bis her haben Regierung und zweite Kammer die Diskussion abgelehnt; aber es steht zu erwarten, daß die interessante Angelegenheit noch viel Staub aufwirbeln wird. Es handelt sich um ein Kapitel aus der Geheimgeschichte Schwedens, welches einen geradezu verhängnisvollen Einfluß auf die äußere Politik und die Landesverteidigung des Königreiches ausüben und die eigentliche Ursache des zwischen Schweden und Norwegen noch immer bestehenden Verfassungskonfliktes sein soll. Erst kürzlich hatte wiederum eine in Upsala erscheinende politische Wochenschrift Manifestationen diese geheimnisvolle Geschichte erörtert, ohne daß von amtlicher Seite irgend ein Dementi oder sonst eine Maßregel verfügt worden wäre.

Die Sache ist, wenn sie wahr ist, ernsthaft genug, um auch das öffentliche Interesse außerhalb Schweden-Norwegens in Anspruch zu nehmen. Hören wir, was Manifestationen erzählt:

Gustav IV. Adolf, der letzte König von Schweden aus dem Hause Wasa, der am 10. Mai 1809 entthront wurde, hatte sich am 31. Oktober 1797 mit der Prinzessin Friederike von Baden vermählt. Dieser Ehe entsprangen drei Kinder: Der als österreichischer Feldmarschalleutnant verlorbene Prinz Gustav, Sophie Wilhelmine, Großherzogin von Baden, † 7. Juli 1865, und Cäcilie, Großherzogin von Oldenburg, † 27. Januar 1844. Im Jahre 1812 ließ sich der entthronte Gustav IV. Adolf von seiner Gemahlin Friederike scheiden und — hier beginnt der Roman oder das gefährliche Staatsgeheimniß.

Im Jahre 1818 verlobte sich der Erzkönig Gustav IV. Adolf mit seiner geschiedenen Gattin, ließ sich heimlich neuerlich mit ihr trauen, und dieser erneuten Ehe entsprang eine Tochter Anna Helga, die passiv Heldin der späteren Ereignisse. Ein Familienrath hatte dieser zweiten Ehe die Anerkennung verweigert. Indessen mengte sich der Zar Alexander I., der aus der Erbschaft seiner Mutter Legate an die Kinder Gustavs IV. auszusahlen hatte, in diesen Familienkonflikt. Während die Kinder Gustavs IV. bei Reichsacht und Todesstrafe aus Schweden verbannt waren, erwirkte Alexander I. bei König Karl XIV. (Bernadotte) von Schweden einen Vertrag allermerkwürdigsten Inhaltes. Anna Helga wurde für illegitim erklärt und erhielt den Familiennamen de la Brache, sie sollte in Schweden heimlich erzogen werden, in Ehren gehalten sein, aber unverehelicht und in Unkenntniß ihrer Herkunft bleiben. Für die Kosten ihres Unterhaltes deponirte Zar Alexander den Betrag von drei Millionen Kronen, aus deren Zinsen die Pension

für Anna Helga de la Brache bestritten werden sollte, während das Kapital im Falle der Einhaltung des Vertrages dem König Karl XIV. und seinen Nachfolgern verblieb. Falls der Vertrag nicht erfüllt würde, sollten die Insel Gotthland, der nördliche Theil von Norbotten und ganz Norwegen an Rußland fallen. Als nun die Prinzessin Sophia Albertina aus dem Hause Holstein-Gottorp starb, glaubte man aus ihrem Testamente zu entnehmen, daß sie gegen das Haus Bernadotte konspirirt und die jugendliche Anna Helga in Kenntniß ihrer Abstammung geleßt habe. Anna Helga wurde in Folge dessen für wahnsinnig erklärt und in das Irrenhaus von Badatena gebracht.

— Im Jahre 1838 erschien ein russisches Geschwader „zu Besuch“ im Hafen von Stockholm und auf demselben befand sich incognito Zar Nikolaus I. Dieser deponirte neuerlich drei Millionen Kronen für Anna Helga und der Kronprinz, später König Oskar I., beauftragte den Professor Tornos, Anna Helga zu befreien, welche seither bis zu dem am 8. Juli 1859 erfolgten Tode ihres Beschützers ruhige Tage in Stockholm und zeitweilig auch in Finnland verbrachte. Auch Oskars I. Nachfolger, Karl XV., zahlte ihr die Pension weiter, bis diese im Jahre 1870 nach der Erkrankung des Königs eingestellt wurde. Seither begann, von schwedischen Publizisten und Politikern geführt, ein Kampf gegen Anna Helga, welche als „Betrügerin“ erklärt, aber wie es scheint, unter der Hand von Rußland unterstützt wurde. Der russische Minister Datschow forderte vom schwedischen Hofe die Rückerstattung der Donationen, Schadenersatz für die Anna Helga zugefügten Unbilden und Schadenersatz für die Verwundung Anna Helgas. In dieser Zeit und schon früher hatte die Erörterung des Anna Helga-Vertrages mit Rußland durch schwedische Politiker begonnen. Zwei noch lebende Parlamentarier, Mantak und Behr, arbeiteten über die Sache ein Promemoria aus, das sie im Jahre 1866 dem damaligen Minister des Auswärtigen, Grafen Wachtmeister, übergaben. Dieser bestätigte den Inhalt des Promemorias als richtig. Aus all dem folgern die Politiker in Schweden, daß die Politik des Reiches in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Rußland gebracht sei, welches der Neutralität und den Interessen Schwedens sicher schädlich, ja geradezu gefährlich sei. Aber die Sache ging noch weiter. Am 2. Februar 1884 brachte das schwedische Blatt „Förderungslandet“ die sensationelle Mittheilung, die schwedische Regierung habe wichtige Positionen an Rußland ausgeliefert, und ein Eisenbahnprojekt der Regierung für die Traversirung des Nordens von Schweden wurde offen als Strafenstrafe für Rußlands Vormarsch nach Norwegen bezeichnet. Die Debatten gingen so weit, daß man vorschlug, die Intervention fremder Mächte anzurufen und daß man jene Zeit einer europäischen Großmacht ihren alten Gesandten abberief und durch eine jüngere Kraft ersetzte, die „besser im Stande sei, die Einwirkungen auf die schwedische Politik zu beobachten.“

Sind diese Thatsachen begründet, dann erscheint das Verlangen der in ihrer Freiheit bedrohten Norweger nach Autonomie ihrer auswärtigen Politik und absonderter Vertretung in Gesandtschaften und Konsulaten auf das Ernsthafteste begründet, dann ist in den Vorgängen in Norwegen Vieles begreiflich, was bis jetzt als unbegreiflich dem Fernstehenden erschien. Auch die Resolution, welche seit 1895 für die zweite schwedische Kammer vorbereitet wird, erscheint, wenn die „Be-weise“ zutreffen, welche das Blatt „Manifestationen“ seiner Darstellung beifügt, von ernstem und allgemeinem Interesse.

Anna Helga de la Brache ist am 11. Januar 1885 im Alter von 66 Jahren in Stockholm gestorben, ohne persönlich sich je vor der Deffentlichkeit bemerkbar gemacht zu haben. Ueber ihrem Grabe aber werden jetzt in Schweden und Norwegen die Fragen erörtert: „Hat jener gefährliche Anna Helga-Vertrag mit Rußland jemals bestanden?“ Und, wenn er bestand: „Ist jener Vertrag noch immer in Wirkksamkeit?“ — Wir sollten meinen, daß auch das deutsche Reich an der Beantwortung dieser Fragen interessiert sei, die gegenwärtig die Völker der vereinigten skandinavischen Königreiche in hohem Grade erregen.

Allerlei.

Deutsche Mädchen in Südwestafrika. Einem längeren Artikel des „Windhoeker Anzeigers“ entnehmen wir die folgenden Stellen:

„Die Bestrebungen der deutschen Kolonialgesellschaft und des hiesigen Gouvernements, Deutsche Mädchen in unser Schutzgebiet zu



bringen, und die Art, in der diese Bestrebungen zur Ausführung gelangen, haben im Reichstage und in der Presse in Deutschland Veranlassung zur Erörterung gegeben, in denen Irrthümer zum Ausdruck gekommen sind, die man hier besser als in Deutschland zu beurtheilen in der Lage ist. Der Zweck des Unternehmens ist nicht die Beschaffung von Dienstkräften für einzelne Familien, sondern der, deutsche Mädchen ins Land zu bringen, um eine reine Bevölkerung zu erhalten.

Die Möglichkeit, hier im Lande eine Frau rein europäisches Blutes zu gewinnen, ist für den Ansiedler aufs Aeußerste beschränkt. Nach Hause zu reisen und sich in der Heimath eine Lebensgefährtin zu suchen, verbietet die Rücksicht auf den Zeitpunkt und auf die Beschäftigung, die eine so lange Abwesenheit nicht duldet. Daß Jemand aber eine Verlobte in der Heimath zurückläßt, wenn er als junger Soldat herkommt, ist ein Ausnahmefall, mit dem gar nicht zu rechnen ist. So ist es denn gekommen, daß schon verschiedene Ehen zwischen Weissen und Bastardmädchen geschlossen sind.

Der beste Weg, um den gewünschten Zweck zu erreichen, ist ohne Frage der, daß den Mädchen eine Art selbstständiger Uebersiedelung nach der Kolonie erleichtert wird. Man giebt ihnen die Gewähr, kostenlos und sicher an ihren Bestimmungsort zu gelangen. Hier treten sie in ein schon vorher fest geschlossenes Dienstverhältnis, das ihnen einen sicheren Unterhalt gewährt. Wenn sie sich dann mit Ansiedlern verheirathen, so ist dies im kolonialen Interesse am meisten erwünscht. Heirathen sie nicht und wollen sie im Lande nicht bleiben, so werden sie nach Ablauf der Dienstzeit un schwer in der Lage sein, auch aus eigener Kraft nach Hause zurückzukehren.

Man nimmt zu Hause an den für Eingehung eines Dienstverhältnisses festgesetzten Bestimmungen Anstoß und ist in der Beurtheilung dieser Bestimmungen so weit gegangen, das Dienstverhältnis als eine Art weißer Sklaverei zu bezeichnen. Wenn zunächst gesagt ist, das Mädchen muß alle ihr auferlegten Dienste leisten, auch wenn sie an sich nicht unter die Thätigkeit eines Mädchens für Alles fallen, so soll damit doch nur aufmerksam darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Thätigkeit eines „Mädchens für Alles“ hier andere Arbeiten umfassen könne als in Deutschland. Damit ist übrigens keineswegs gesagt, daß die Arbeit eines südwestafrikanischen „Mädchens für Alles“ schwerer ist als die eines deutschen „Mädchens für Alles“. Im Gegentheil sind für die rohen Arbeiten hier durchgängig Eingeborene vorhanden, die unter dem Befehle des weißen Mädchens diesem helfen müssen.

Im Einzelnen wird an den „Bedingungen“ noch besonders bemängelt: 1. daß der Lohn zu niedrig bemessen sei, und vor Allem 2. daß es an einer Bürgschaft für die Mädchen fehle, kostenlos wieder nach Deutschland zurückbefördert zu werden.

Zu Punkt 1 belegen die „Bedingungen“: Das Mädchen erhält einen Lohn von 20 Mk. für den Monat; der Lohn erhöht sich nach sechs Monaten auf 25 Mk. monatlich, nach weiteren sechs Monaten auf 30 Mk. monatlich. Voraussetzung für die Lohnerhöhung ist gute Führung und Brauchbarkeit des Mädchens. Das Mädchen erhält ferner selbstverständlich freie Verpflegung und Unterkunft sowie in Krankheitsfällen freie Behandlung.

Nun bedeuten freilich 20 und auch 30 Mk. monatlich, wenn davon irgend ein Lebensbedürfnis bestritten werden sollte, hier zu Lande recht wenig. Es wird indessen erklärt, daß die Mädchen Wäsche und Kleidung auf zwei Jahre mitnehmen müssen. Das hätte zweckmäßiger Weise in den „Bedingungen“ ausdrücklich ausgesprochen werden sollen. Ist ein Mädchen aber mit Wäsche und Kleidung versehen — die es selbst waschen und ausbessern kann — hat es ferner vollständig freie Station, so braucht es weitere Vaarmittel nicht. Der Lohn ist dann nur ein Taschengeld, das zum weitaus größten Theil zurückgelegt werden kann.

Für durchaus unrichtig müssen wir endlich das letzte Bedenken halten, das von allen Seiten fast als das am schwersten wiegende hervorgehoben wird: das Bedenken, daß den Mädchen nicht die Gewähr geboten ist, kostenlos nach Hause zurückkehren zu können, wenn sie sich hier nicht verheirathen. Es ist darauf hingewiesen worden, daß in jedem Arbeitsvertrage mit einem Kuli die Bestimmung aufgenommen werde, daß der Arbeiter nach Beendigung der Vertragszeit das Recht habe, kostenlos in die Heimath zurückbefördert zu werden. Wollte man eine kostenlose Rückbeförderung nach einer bestimmten Zeit gewährleisten, so hieße das, den Sinn des Unternehmens in das Gegentheil verkehren. Woran wollen die, die zu Hause die Auswahl unter den Herauszuwendenden zu treffen haben, erkennen, oder ob es dem Mädchen wirklich Ernst ist, im Schutzgebiete zu bleiben oder ob es nur eben die in hohem Grade verlockende Fahrt nach Afrika machen und der weiteren Entwicklung der Dinge überlassen will, ob es sich entschließen wird, dort zu bleiben oder nach der bestimmten Zeit wieder zurückzufahren? Das Leben hier stellt bei einem jeden Gebuld und Ausdauer oft auf schwere Proben. Ein gewisser Zwang ist ein guter Bundesgenosse, um diese Proben zu bestehen. Trifft es sich nun aber, daß ein Mädchen hier nicht heirathet und daß es sich auch durchaus nicht in die Verhältnisse eingewöhnen kann und zurückkehren möchte, so würde wohl in solchen Ausnahmefällen die deutsche Kolonialgesellschaft die Mittel zur Heimkehr dar-

bieten oder es könnte auch die Regierung eintreten. Aber auch ohne dies würde das Mädchen nicht hilflos sein. Wenn es die zweijährige Verpflichtungszeit ausgehalten und nur den Lohn von zwanzig Mark monatlich erhalten hat, so beträgt die im Ganzen empfangene Summe 480 Mark; ist die Lohnerhöhung eingetreten, so beläuft diese Summe sich auf 630 Mark. Der größte Theil davon kann zurückgelegt werden und die Rückkehr aus eigenen Mitteln ermöglichen.

Das Taschenbuch Theodor Körners. Das werthvollste Stück des Dresdener Körnermuseums ist, wie der „N. Blg.“ berichtet wird, das Taschenbuch Körners. Bevor er ins Feld rückte, lebte er in Wien und war ein gern gesehener Gast im Hause der Frau Henriette v. Pereira-Arnstein. Sie schenkte ihm bei seinem Abmarsch ein Taschenbuch mit leeren weißen Blättern. „Vergessen Sie meine Bitte nicht,“ schrieb sie an Körner. Sie meinte: Dichten Sie fleißig. Diejem Büchlein ist es wohl allein zu danken, daß uns Körners Kriegslieder erhalten blieben, die sonst wohl, auf lose Blätter geschrieben, in alle Winde zerflogen wären. Das Buch ist mit grüner Seide eingebunden und auf beiden Seiten mit Stickereien geziert, die von der Hand der Frau v. Pereira sind. Vorn schmückt es eine mit Lorbeer umwundene Feier, auf der Rückseite eine Vase. Auf den Blättern stehen die mit Bleistift geschriebenen Gedichte, die Körner während eines Rittes, das Buch auf den Sattelnknopf legend, in das selbe eintrug. Im Quartier überzog er dann die Bleistiftschrift mit Tinte. Wir finden hier Gedichte, die wir meist alle aus der Sammlung „Feier und Schwert“ kennen. Einige ließ aber Körners Vater ihres stürmischen Inhalts wegen nicht veröffentlichen, so z. B. „Das Lied von der Rache“. Da dieses Gedicht kaum bekannt sein dürfte, seien einige Strophen, in denen das Rachegefühl und der Haß gegen die Franzosen am lauteften zum Ausdruck kommt, wiedergegeben:

2. Str. Heran, heran zum wilden Furiantenze,
Noch lebt und glüht der Wolk!
Drauf, Brüder, drauf mit Büchse, Schwert und Lanze,
Drauf, drauf mit Gift und Dold!
7. Ha, welche Lust, wenn an dem Lanztenknopfe
Ein Schredenherz zerbebt,
Und das Gehirn aus dem gespaltnen Kopfe
Am blut'gen Schwerte fliebt.
9. Gott ist mit uns! — Der Hölle Nebel weichen,
Hinauf, Du Stern, hinauf,
Wir thürmen Dir die Hügel ihrer Leichen
Zur Pyramide auf.
10. Dann brennt sie an, — und streut es in die Lüfte,
Was nicht die Flamme frag,
Damit kein Grab das deutsche Land vergifte
Mit überreichem Haß!

Als die feindliche Kugel Körners Brust durchbohrt hatte, drang sein Blut auch in das Taschenbuch und sog sich in die Blätter ein. Das Blatt, auf das er sein „Gebet vor der Schlacht“ geschrieben hatte, ist völlig von seinem Blut durchtränkt. Nach Körners Tode fandte man das Taschenbuch seiner Mutter. Diese übergab es wiederum der Frau Pereira-Arnstein als Andenken an den Todten. Bei ihr sah es einst der Erzherzog Max und erbat es sich von ihr. Als er den Thron von Mexiko bestieg, folgte ihm das Buch mit in sein neues Reich. Nach seinem tragischen Tode fand man es unter seinen Kostbarkeiten und brachte es wieder nach Wien zurück. Dort kam es in den Besitz des Kronprinzen Rudolf. Nach dessen Tode gelang es den Bemühungen des Hofraths Peichel, durch den Kaiser von Oesterreich das Buch für das Museum zu erhalten.

Vom Büchertisch.

— Ein Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen ist von Nauticus, dessen frühere Schriften „Altes und Neues zur Flottenfrage“ und „Neue Beiträge zur Flottenfrage“ eine günstige Aufnahme gefunden haben, neuerdings herausgegeben worden. Das Werk umfaßt eine große Reihe von auf die Flotte und den Seehandel, die Seefischerei, die Kanalanlagen, die Arbeiterverhältnisse auf den Staatswerften etc. bezüglichen Aufsätzen und soll hauptsächlich ein Nachschlagebuch sein, in welchem sich Jeder über bestimmte zur Flotte in Beziehung stehende Fragen unterrichten kann. Das Buch wird seinen Zweck umso mehr erfüllen, als ein ausführliches Register die Orientirung erleichtert. Nauticus schildert in seinem neuesten Werke auch die Kriegsflotten anderer Staaten, so Englands, Frankreichs, Japans, Rußlands, Americas. Man erhält durch einen Vergleich dieser Marinen mit der deutschen die vollste Aufklärung darüber, daß in Deutschland noch recht viel zu thun bleibt, um den Vorsprung, welchen andere Länder in den letzten Jahren erlangt haben, wieder einigermaßen einzuholen.